

der Arbeit nur sehr bedingt genutzt wurden, so läßt sich doch schwerlich übersehen, daß auch die implizit versprochene *Systematik der Analyse* meist über Ansätze nicht hinausgekommen ist. So wird – um dies wenigstens an einem Beispiel zu verdeutlichen – gleich zu Beginn die vormärzliche »sozialpolitische Diskussion« unter »bürgerlichen Sozialkritikern« verschiedenster Couleur zwar von der zeitgenössischen Pauperismusdebatte her angegangen. Doch wird der damit gegebene sozialgeschichtliche Zugriff nicht ausgeführt. Vielmehr erschöpft sich die Darstellung der divergierenden Zielsetzungen weitgehend in einer additiven Vorführung sozialpolitischer Vorstellungen unterschiedlichster, ja gegensätzlicher Art und kulminiert in der allenfalls ideologiegeschichtlich auffüllbaren Feststellung, daß 1848 »ein erster Höhepunkt der sozialpolitischen Diskussion« erreicht worden sei, der »zu einer grundsätzlichen Kraftprobe zwischen den Vertretern des neuen revolutionären Sozialismus und des bürgerlichen Liberalismus führte, in die auch die Repräsentanten der konservativen Zeitmächte, insbesondere des Königtums und der beiden christlichen Kirchen eingriffen« (S. 11). Auch in den anschließenden Kapiteln über die »Anfänge der [staatlichen und betrieblichen] Sozialpolitik« bleibt es in der Regel bei eher formaler Beschreibung bekannter Anläufe und Gesetzesinitiativen im Anschluß an die Hardenbergschen Reformen bis zu den Gewerbeordnungen von 1845/49 mit ihren »Elementen staatlicher Sozialpolitik«, der staatlichen Berggesetzgebung von 1851 und innerbetrieblichen Maßnahmen wie dem Kruppschen Kassenwesen.

Der nach der – vom Verfasser provozierten – Erwartung des Lesers gewissermaßen fällige *Aufweis* der Zusammenhänge zwischen den Erscheinungsformen der Sozialpolitik und ihren industriewirtschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen bleibt nicht nur im Anfangsteil des Buches, sondern auch in den weiteren Abschnitten meist beschränkt auf plausibel eingestreute, kaum mehr als lose-assoziativ integrierte wirtschafts- und sozialhistorische Angaben über Arbeitskräftebesatz, Aspekte der sozialen Lage usw. (vgl. z. B. S. 21, 53 und 97 ff.) – sofern er nicht einfach durch platitüdenähnliche Wendungen ersetzt wird (vgl. u. a. S. 43 Mitte). Vergleichsweise gut glückte dagegen die Einordnung der Sozialpolitik in den jeweiligen verfassungs- und parteipolitischen Kontext (vgl. u. a. S. 66 und 91 f.), auch wenn dabei sicherlich hier und da über die angeführten Charakteristika und Tendenzen (vgl. z. B. S. 113 und 121), ja selbst über manche Faktenangaben (vgl. z. B. S. 44) gestritten werden kann und nicht zuletzt die verschiedentlich durchschlagende Neigung des Verfassers zu einer gewissen Harmonisierung (vgl. bes. S. 79) Widerspruch hervorrufen mag.

Ulrich Engelhardt

Moderne Technikgeschichte, hrsg. von Karin Hausen und Reinhard Rürup (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Geschichte, Bd. 81), Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1975, 431 S., brosch., 32 DM; Ln., 44 DM.

In der deutschen Geschichtsschreibung hat sich ein merklicher Wandel in der Prädominanz von staatlichen über gesellschaftliche Faktoren vollzogen. Soweit diese Veränderungen von einer Theoriedebatte begleitet und reflektiert wurden, ergab sich allerdings, daß man der alten, grundsätzlich durch Begrenzung gekennzeichneten Sicht verhaftet blieb. Selbst wenn man sich um ein Verständnis des historischen Materialismus bemühte, konnte die ganze Breite, die jenem Ansatz noch zu eigen war, nicht nachvollzogen werden. Beispielhaft für die Unzulänglichkeit der ganzen Theoriedebatte ist das Komplexphänomen Technik, das gänzlich unintegriert blieb, obwohl seine überragende sozialhistorische Relevanz von niemandem bestritten wird. Wurden der Technikgeschichte gelegentlich »Möglichkeiten und Chancen« eingeräumt (Sywottek), dann offenbarte sich lediglich – und immerhin – ein Problembewußtsein. Mängel zeigen sich zunächst in der deutschen Technikgeschichte selbst. Obwohl sie anfänglich in der Welt voranging – die Veröffentlichung beispielsweise einer

ersten wissenschaftlichen Zeitschrift erfolgte seit 1909 –, befindet sie sich heute gegenüber dem Ausland im Rückstand. Als geschichtliche Wissenschaft wird sie in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit durch nicht mehr als vier unter einigen hundert historischen Lehrstühlen vertreten, und zwar in Kombination mit der Wirtschaftsgeschichte, der Sozialgeschichte oder der Geschichte der Naturwissenschaften. In dieser Situation bedarf sie der Hilfestellung durch die Gesamthistorie und andere interessierte Disziplinen.

Die beiden Berliner Historiker *Karin Hausen* und *Reinhard Rürup* (FU und TU) legen nun gewissermaßen als Unterstützungsaktion einen Sammelband der Neuen Wissenschaftlichen Bibliothek vor, der zugleich als »Einführung« und als Beitrag zur »Diskussion um Aufgaben, Gegenstand und Methoden« des Fachs Technikgeschichte dienen soll (S. 9). Dem Obertitel gemäß treten sie mit dem Anspruch auf, »Moderne Technikgeschichte« zu bieten, und zwar methodisch und theoretisch im Hinblick auf die moderne Historiographie. Ein Konflikt zwischen Anspruch und Realisierung zeichnet sich freilich ab, wenn die Herausgeber den Titel ihrer Anthologie auch noch chronologisch und sachlich auf die moderne Technik seit Beginn der industriellen Revolution begrenzen (S. 9). Die Verkürzung auf eine »Moderne« seit dem 18./19. Jahrhundert kann sich aber gerade eine moderne Technikgeschichte, die einen Beitrag zur Aufklärung der Technik, ihrer gesellschaftlichen Bedingungen und Auswirkungen zu leisten hätte, nicht erlauben. Sie bliebe im Gesamtbereich der Technikforschung in unverantwortlicher Weise zurück, wollte sie den Entwicklungsgang ihres Gegenstands erst in der kapitalistisch-frühindustriellen Epoche aufnehmen. Eine ganz bestimmte Konsequenz, die sich aus der Verkürzung ergibt, wurde dann auch schon im internationalen Rahmen erkannt und von Edwin T. Layton für Unzulänglichkeiten der Forschungsergebnisse verantwortlich gemacht: die Tendenz, »the internalist approach« der Technik der Zeit vor dem 19. Jahrhundert zuzuweisen, »the externalist analysis« aber der neuesten Geschichte.

Die hier monierte methodische Prämisse hat tatsächlich zur Folge, daß sich kaum einer der abgedruckten Aufsätze mit der »inneren« Entstehung, der Herstellung von Technik, befaßt. Die Herausgeber erkennen zwar das Problem (S. 21), lassen dazu aber allein den Wirtschaftshistoriker *Peter Mathias* zu Wort kommen, übrigens mit einem Beitrag, der schon in Bd. 50 derselben Reihe erschien. Unter der Fragestellung »Wer entfesselte Prometheus?« geht derselbe auf die Rolle der Naturwissenschaften seit dem 17. Jahrhundert ein, aber ohne die wechselseitigen Zusammenhänge von Wissenschaft und Technik in ihrer Tiefe und Komplexität offenlegen zu können. Über diese Fragen wird heute weltweit debattiert, und wenn die Herausgeber letztlich der These Derek de Solla Price' folgen, wonach sich Wissenschaft und Technik in relativer Unabhängigkeit voneinander entwickelten (S. 20 f.), so wären vorab definitorische Grundlagen zu klären, zumal sich die Übergänge in der Geschichte als fließend erweisen.

Eine Theorie der Zusammenhänge von Wissenschaft, wissenschaftlichem Denken (!) und Technik bietet der Sammelband nicht oder nur in seinem – trotz nachfolgender Kritik – erfreulich breiten bibliographischen Anhang. In ihm aber fehlt schon, um nur ein signifikantes Beispiel zu nennen, Dessauers »Streit um die Technik«, also genau jenes Werk, das die gesamte Diskussion im Jahre 1956 einmal zusammenzufassen suchte und einige durchaus brauchbare historische Kategorien anbot (»Pioniererfindung« – »Entwicklungserfindung«). Auch die wissenschaftsgeschichtliche Komponente im sowjetmarxistischen Ansatz erscheint stark unterrepräsentiert. Vermißt werden unter anderen Mikulinskij und Rodnyj, obwohl sie in DDR-Übersetzung zugänglich sind. Immerhin haben gerade diese beiden Russen herausgearbeitet, daß die Technikgeschichte auch die Geschichte der menschlichen Naturerkenntnis in engster Verbindung mit der Geschichte der Philosophie widerspiegelt und nicht nur die gesellschaftliche Praxis der Produktivkraftentwicklung.

Angesichts des auch relativ viel größeren Forschungspotentials im Ausland nimmt es nicht

wunder, daß für die Anthologie vornehmlich fremdsprachige Literatur ausgewählt und ins Deutsche übertragen wurde. Lediglich den Unterteil »Technik und Industriearbeit« haben die Herausgeber mit zwei Beiträgen deutscher Wissenschaftler ausgestattet, die sie ihrer Konzeption angemessen befanden. Nach dieser aber wäre noch zu fragen. Anhaltspunkte bieten die jeweiligen Vorbemerkungen der Herausgeber. Da die Thematik der Einzelbeiträge auch in der deutschen Literatur gelegentlich schon behandelt wurde, muß vor allem ermittelt werden, ob und wo entscheidende Unterschiede in der Darstellung liegen. In der Konsequenz wird außerdem zu erfragen sein, inwieweit die abgedruckte ausländische Technikgeschichte mit der deutschen vergleichbar und vereinbar ist.

Die folgende Analyse kann naturgemäß nicht bis ins letzte vollständig sein. Sie soll moderne Aspekte auch durch Kritik am vermeintlich Modernen ermitteln. Methodisch allerdings muß sie dadurch erleichtert werden, daß sie grundsätzliche Unterschiede der Geschichtsauffassung nicht zum Maßstab nimmt, sondern sogar ausklammert. In der marxistischen Deutung wird die Technik bekanntlich zum beweglichsten Element der Produktivkräfte, wenn auch, wie Kurt H. Tessimann jüngst wieder betont hat, stets in Wechselwirkung mit den Produktionsverhältnissen. Unzweifelhaft freilich wirkte das Marxsche Vorgehen, die Funktion der Technik sowohl allgemein im historischen Arbeits- als auch im speziellen Kapitalverwertungsprozeß zu analysieren, auch auf die nichtmarxistische Geschichtsforschung ein.

Der erste der abgedruckten Aufsätze stammt von *Maurice Daumas* und beschreibt 1969 Grundfragen der Technikgeschichte, die in Deutschland einige Jahre zuvor, theoretisch anspruchloser, in ähnlicher Weise aktualisiert wurden. Die Darstellung führt hin bis zu schwierigen Definitionsproblemen in der Technikgeschichte, beispielsweise der Begriffe »Innovation«, »technischer Fortschritt« sowie »Technik« und »Technologie«. Die beiden letzten termini werden von den Herausgebern eher synonym verwendet (S. 26), leider ohne auch bei den Übersetzern für einen entsprechenden Konsens zu sorgen.

Der überwiegende Teil der Ausführungen von Daumas kreist um die Fragen, ob Bedürfnisse oder Gewinnaussichten die technische Kreativität stimuliert haben oder ob umgekehrt die hergestellte Technik Bedürfnisse erweckte. Das alles ist nicht neu, sondern längst, wenn auch verstreut, in der allgemeinen Diskussion. Daumas' Schlußfolgerung, daß wohl nur (!) eine quantifizierende »Technometrie« die Technikgeschichte aus der rein deskriptiven Methode herausführen könne, scheint stark vom Zeitgeist beeinflusst, d. h. von der seinerzeitigen Debatte um die Strukturgeschichte. In der Technikgeschichte als Strukturgeschichte zeigt sich in der Tat ein gangbarer, ein »moderner« Weg, auch wenn Quantifizierungs- und Wachstumsfragen heute zugunsten von Entwicklungsproblemen etwas in den Hintergrund getreten sind.

Auch der folgende Beitrag von *George H. Daniels* über »Hauptfragen der amerikanischen Technikgeschichte« führt mitten hinein in die theoretische Diskussion. Daniels referiert ausführlich Jacob Schmooklers These, daß eine Erfindung im wesentlichen als ökonomische Aktivität zu bewerten sei. Von den Herausgebern wird diese Ansicht später noch einmal dadurch vertieft, daß sie auch Schmooklers Originalaufsatz abdrucken lassen. Fraglich bleibt indes, ob sich die Probleme beim Aufstieg der Technik in den USA ohne weiteres mit den deutschen vergleichen lassen. Bemerkenswerte Unterschiede beispielsweise bei der Rezeption der englischen Technik im 19. Jahrhundert könnten Abweichungen in der theoretischen Verallgemeinerung bedingen.

Der zweite Teil des Buches steht unter der Überschrift »Naturwissenschaft und Technik«, das bibliographische Pendant unter »Technik und Naturwissenschaften«. Am terminologischen Wechsel zeigt sich erneut die schwierige Problematik. In den einzelnen Beiträgen wird die Rolle der Naturwissenschaften dann unterschiedlich interpretiert, so daß die Kardinalfrage, ob und in welchen historischen Perioden und wie der technische Fortschritt

als Problem des Transfers von Grundlagenwissen oder Wissenschaft interpretiert werden muß, offen bleibt. In einer technischen Urkunde von 1504 hieß es einmal, man habe »seyner gerechten kunst eine volkmlliche wissenschaft«. Das aber nur nebenbei. Schwer verständlich erscheint die Aufnahme eines Artikel, den *John J. Beer* vor 18 (!) Jahren über die Geschichte der deutschen Teerfarbenindustrie schrieb. Die jüngste deutschsprachige Arbeit, die in ihm herangezogen wurde, stammte (mit alle Implikationen!) aus dem Jahre 1938. Runde vierzig Jahre deutscher Chemiegeschichte konnten von den beiden Herausgebern damit übergangen werden. Wer darum weiß, daß gerade die Relation von Wissenschaft und industrieller Technik in der jüngeren Forschung keineswegs vernachlässigt wurde, muß zu dem Schluß kommen, daß solche Arbeitsergebnisse nicht in den Horizont der allgemeinen Geschichtswissenschaft gehoben oder von ihr nicht anerkannt wurden.

Für den dritten Teil ihrer Anthologie stand Hausen und Rürup wohl am meisten Material zur Verfügung. Gleichermassen bot sich für das Problemfeld »Technik und Wirtschaft« ein breites Spektrum möglicher theoretischer Zugänge an. Auch die Marxschen Thesen sind nicht mehr ganz unumstritten, wie die jüngere Diskussion selbst in den Ostblockländern zeigt. In der »Modernen Technikgeschichte« hätte vielleicht die Auseinandersetzung um die dogmenhafte Sentenz, wonach die industrielle Revolution von der Werkzeugmaschine ausgegangen sei (MEW 13, S. 393), Platz finden sollen. In der fraglichen Debatte beschränkte *J. Kuczynski* im engen Anschluß an die alte Vorlage die industrielle Revolution auf den Bereich der Leichtindustrie, genauer den der Textilwirtschaft. Später widersprach ihm der tschechische Historiker *J. Purš*, ehe *Wolfgang Jonas* mit der vermittelnden These vom revolutionären Kernprozeß ein neues Interpretationsschema aufstellte. An dieser technikgeschichtlich beachtenswerten Stelle hätte man sich – paradigmatisch – einen Einblick in die sowjetmarxistische Argumentation gewünscht.

Der Sammelband enthält in seinem dritten und vierten Teil sodann den schon erwähnten Beitrag von *Schmookler* über die ökonomischen Ursachen der Erfindertätigkeit, während andere amerikanische und französische Autoren vornehmlich Probleme der Innovation abhandeln. Leider bleiben neuere deutsche Arbeiten wiederum unberücksichtigt, obwohl von Technik- und Wirtschaftshistorikern beispielsweise in dem von *Frank R. Pfetsch* herausgegebenen Sammelband über Innovationsforschung als multidisziplinäre Aufgabe jüngst ansprechende Beiträge über das 19. Jahrhundert abgedruckt wurden und auch für frühere Zeiten Material vorliegt.

Die zwei einzigen Aufsätze aus deutscher Feder erscheinen im fünften Teil der »Modernen Technikgeschichte«, der sich dem Komplex »Technik und Industriearbeit« zuwendet. *Jürgen Kocka* steuert hier einmal mehr Auszüge aus seinem Buch über Siemens bei, denen er den theoretisch wohlklingenden Obertitel »Von der Manufaktur zur Fabrik« beigibt. Im übrigen verweisen *Hausen* und *Rürup* in ihren speziellen Vorbemerkungen auf einen desolaten Forschungsstand, den sie nicht zuletzt auf die Sozial- und die Wirtschaftsgeschichte zurückführen, die ihrerseits nicht die Verbindung zur Technikgeschichte suchen und forschungsmäßig kaum bis zur technischen Grundstruktur der Industriearbeit vordringen. Analog dazu eröffnen sich natürlich auch der Technikgeschichte weitere Forschungsperspektiven, da sie noch sehr viel differenzierter als bisher für die einzelnen Fertigungsarten die Qualität der Arbeitssituation, das technisch bestimmte Tempo und die Intensität der technischen Wandlungsprozesse mit ihren Auswirkungen herauszuarbeiten hätte. Im gleichen Zusammenhang wäre dann auch die Problematik der Technischen Intelligenz zu beachten, vor allem die der Ingenieurberufsgruppe, die bei *Hausen* und *Rürup* unerwähnt bleibt.

Einiger Anmerkungen bedarf noch der sechste und letzte Teil, der dem Thema »Technik, Staat und Politik« gewidmet wurde, ohne das vielgestaltige Thema freilich auch nur annähernd erschöpfen zu können. Kritik richtet sich im folgenden nicht grundsätzlich gegen

den Artikel von *John G. Burke* über »Kesselexplosionen und bundesstaatliche Gewalt in den USA«, der 1973 auch in einer amerikanischen Anthologie erneut abgedruckt wurde, sondern gegen die Aufnahme in den deutschsprachigen Sammelband. Die herausgeberische Präferenz für angelsächsische Darstellungen kann den deutschen Leser spätestens an dieser Stelle in die Irre führen. Das wechselseitige Verhältnis von Technik und Politik läßt sich in den USA im 19. Jahrhundert nicht ohne weiteres mit dem in Deutschland vergleichen. Immerhin stand auf der einen Seite ein demokratisches, auf der anderen ein monarchisches System.

In entsprechenden Darstellungen herrscht auch keine Übereinstimmung. Der amerikanische Autor formuliert: »Die wissenschaftlich und technisch gebildeten Mitglieder der Gesellschaft setzten sich [...] von Anfang an für die Notwendigkeit bundesstaatlicher Intervention und Regelung ein« (S. 315). Ganz im Gegensatz dazu wurde in Deutschland über zu viel Reglement und Administration geklagt und eine Freigabe der Kontrolle an die Industrie selbst gefordert, und zwar ähnlich wie in England bei grundsätzlicher Haftbarkeit der Betreiber für entstehende Schäden. Solche Differenzen gehen aus einem Vergleich mit der Arbeit von G. S. Sonnenberg, die in die Bibliographie der »Modernen Technikgeschichte« aufgenommen wurde (allerdings nicht unter »Technik und Politik«, sondern unter »Energieumwandlung, Arbeitsmaschinen«), klar hervor. Sie sind auch deshalb wichtig, weil sie unterschiedliche Aspekte der Geschichtsbetrachtung zu erkennen geben.

Der letzte Aufsatz, den Hausen und Rürup auswählten, wirft einige der schon behandelten Fragen noch einmal auf. Wieder wird ein amerikanischer Historiker (*Thomas P. Hughes*) bemüht, der dann häufig deutsche Autoren wie Birkenfeld, Petzina und Treue zitiert. Wichtiger als die Frage, warum es ein ausländischer Autor sein muß, erscheint das sogenannte »Technologische Momentum«. Der Verfasser versteht darunter eine technisch-wirtschaftliche (!) Eigenlogik als Interventionsanlaß im politischen Bereich. Diese schon ökonomisch bestimmte »Eigenlogik« verfälscht aber doch wohl das »technologische Momentum« und bringt es auf die Linie Schmooklers. Auch die Wahl des Gegenstands erweist sich insofern als unglücklich. Die technisch-wissenschaftliche Entwicklung des Hydrierverfahrens kann nur sehr bedingt aus der Konzernpolitik der IG Farben herausgelöst werden. Jedenfalls dürfte die eingangs geäußerte These, wonach die Entstehung von Technik in dieser Anthologie gegenüber der Anwendung zu kurz kommt, durch den hier erwähnten Beitrag eher bestärkt worden sein.

Der vorliegende Sammelband wird, insgesamt gesehen, nicht zuletzt dadurch wertvoll, daß er beispielhaft aufzuzeigen vermag, woran es der deutschen Technikgeschichte noch mangelt. Ihr fehlt vornehmlich der Mut zu Zusammenfassungen und Strukturierungen, und zwar weniger in technisch-deskriptiver, sondern in interdisziplinär auf historische Systeme oder paradigmatisch auf Interdependenzen sowie Struktur- und Funktionsrelationen bezogener Darstellung der Technik. Auch wenn der eigenen Konzeption der Herausgeber nicht in allem zu folgen ist, zumal sich manche Probleme m. E. verkürzt oder einseitig darstellen, legt die Anthologie dennoch neue Grundlagen für die weitere Argumentation und wirkt damit als ein Zwischenschritt auf dem Wege zu größerer Sicherheit der Technikgeschichte in Theorie und Methode.

Die lange Zeit ohne vernünftigen Grund (oder aus der Sicht der »zwei Kulturen«?) über die Schulter betrachtete Technikgeschichte wird von der allgemeinen Legitimationskrise der Geschichtswissenschaft heute vielleicht am wenigsten betroffen und gesellschaftlich eher herausgefordert. Unabhängig oder besser unbeeinflusst von den Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen, deren spezifische Relevanzkriterien die Geschichte als Wissenschaft heute zurückdrängen oder zu Rechtfertigungsprogrammen nutzen, möchte und muß die Gesellschaft heute mehr wissen über die Dynamik der Technik, über vermeintlich oder real gesetzmäßige Interdependenzen, über die geschichtliche Fundierung einer Technikfolgenabschät-

zung und weiterhin – und kühn formuliert – über eine Zukunft als Technikgeschichte. Damit hätte die Technikgeschichte aus der historischen Dimension heraus einen echten Beitrag zu weiterer Humanisierung der technischen Entwicklung als Voraussetzung menschlicher Fortexistenz zu leisten. Der vorliegende Sammelband trägt ganz ohne Zweifel dazu bei, das Problembewußtsein für diese wichtigen Aufgaben zu schärfen und Lösungsansätze zu verdeutlichen.

Karl-Heinz Ludwig

Technik und Gesellschaft, Bd. 1: Literaturführer, hrsg. und eingeführt von Hans Sachsse in Zusammenarbeit mit Hubert Fein, Wolf Dieter Förster, Reinhard Jung, Carter Kniffler, Christa Maria Ludwig, Manfred Kunzelmann, Hans Werner Müller, Rupert Schmidt und Fritz Winterling (= Uni-Taschenbücher, Bd. 413), Verlag Dokumentation, Pullach bei München 1974, 309 S., Kunststoff, 15,80 DM.

Die Mitarbeiter des »Literaturführers« attestieren dem Herausgeber, dessen eigenes Buch über »Technik und Verantwortung« auf S. 166 f. vorgestellt wird, folgenden geistigen Standort: »Sachsse war 25 Jahre in der chemischen Großindustrie tätig (auch in leitender Stellung) und verfügt daher neben seinen philosophischen Kenntnissen über zahlreiche praktische Erfahrungen. In abwägenden Gedankengängen spricht er sich für gesellschaftliche Normen aus, in deren Rahmen Entscheidungen verantwortet werden müssen«.

Mutatis mutandis wird der gesamte Literaturführer von einer gleichen Einstellung bestimmt. Im übrigen muß der Rezensent von Einschränkungen ausgehen, die Sachsse, Chemiker also und zudem engagiertes Mitglied der Gesellschaft für Verantwortung in der Wissenschaft, im Vorwort selbst anbringt. In Zusammenarbeit mit einer Gruppe jüngerer Wissenschaftler setzte er sich das Ziel, die Bildungslücke »Technik« im öffentlichen Bewußtsein wenigstens partiell zu schließen. Insgesamt ging es um eine »nützliche Vorarbeit« für »eine neue Ethik, eine neue Philosophie und Soziologie der Technik« (S. 6), kurzum um ein Fundament für eine auch anderwärts vermißte, gesellschaftlich praktikable Techniktheorie. Rund 400 deutschsprachige Arbeiten aus dem Problemkreis Technik und Gesellschaft wurden ausgewählt und nach einem vereinbarten Schema (»Stichwörter«, »geistiger Standort«, »signifikante Stellen«, »Verwendungshinweis« und »Kommentar«) vorgestellt. In Frage kamen anthropologische, historische, ökonomische, philosophische und im »schöngeistigen« Sinne literarische Interpretationen der Technik. Als Zielgruppe der so aufbereiteten Literatur fungieren laut Vorwort »Pädagogen und Interessenten aller Fachrichtungen«.

»Quantitative Vollständigkeit« wurde von den insgesamt zehn Bearbeitern nicht erstrebt – sie hätte sich auch schwerlich erreichen lassen. Qualitative Vollständigkeit oder, mit anderen Worten, die Aufnahme der aussagekräftigsten Literatur wurde vermutlich beabsichtigt – daß beispielsweise Gottl-Ottlilienfelds hochwichtige Beiträge im Grundriß der Sozialökonomik (1. Aufl. 1914) fehlen, wäre demnach zu bemängeln –, doch stand man damit auch vor dem Problem der Wertung. Der Herausgeber und seine Mitarbeiter lösten es praktisch und eher durch Unbekümmertheit: Man trug Material zusammen und hat die »Beurteilungen miteinander besprochen« (S. 7).

Angesichts solcher Mehrheitseinschätzungen, ähnlich übrigens der eingangs zitierten des Herausgebers selbst, bleiben dem einzelnen Rezensenten vornehmlich formale Anmerkungen. Nach der Anzahl der Belegstellen (nicht der angeführten Schriften) führt laut Personenregister Karl Marx vor Herbert Marcuse, gefolgt von Francis Bacon und Martin Heidegger. Sind Häufigkeitsnachweise nun aber Kriterien für die wirkliche Aussagekraft der zitierten Personen in bezug auf das Thema? Tatsächlich wird Marx' »Das Kapital« auf fast zwei Seiten am ausführlichsten referiert, zumal das lange 13. Kapitel seines Hauptwerkes noch eine gesonderte Würdigung erfährt (S. 247 ff. und 142 f.). In beiden Fällen